

Ercheint
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 80 kr.
Mit Zulassung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. s. W.
Im Ausland:
vierteljährlich 4 fl. 50 kr.
Redacteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhausen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anserate
aller Art werden in der
Steinhausenschen Buch-
druckerei angenommen; für
Post bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Joh. Erb., V. Gieselerplatz 1,
L. Lang & Co., Ann.-Exp.,
Bada, 1; für Wien die
Ann.-Exp., A. Oppelk,
Bollgasse 22, Böttler &
Co., I. Riemergasse 13,
R. Mosse, Seilerstraße 2;
für's Ausland: Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt am
Main, Basel und Paris.
Der Raum einer ein hal-
ben Garamente kostet
beim einmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. s. W., ercl. der
Stempelgebühr à 50 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schüssburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Szasz-Reen bei Herrn Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn Scholl & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 37. Sermannstadt, Montag am 15. Februar 1875.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 14. Februar.

Am 11. d. Abends 6 Uhr hat in Budapest ein Ministerrath stattgefunden. Vor dem Ministerrathe konferirte Ministerpräsident v. Bittó nahezu anderthalb Stunden hindurch mit dem Abgeordneten und früheren Ministerpräsidenten v. Szlavy. Gegenstand des Ministerraths bildete die Frage, welche Persönlichkeit eventuell seitens des Herrn von Bittó zum künftigen Ministerpräsidenten vorgeschlagen werden solle. Der Ministerrath acceptirte einstimmig den Vorschlag des Herrn v. Bittó. Unmittelbar nach dem Ministerrath hat Ministerpräsident v. Bittó die Reise nach Wien angetreten.

„Közérdek“ meint, der „Schlüssel der Lösung“ sei darin gefunden, daß ein Ministerpräsident, der zugleich Finanzminister sein sollte, mit einer Art Diktatur betraut werden möge, indem er die Vollmacht erhielte, nach eigenem Gutdünken zu regieren und auch für die übrigen Minister verantwortlich sein möge. Auf diese Weise erhielten wir Zeit, die dringendsten Fragen, auch die der neuen Parteibildung, welche nicht in zwei bis drei Tagen durchgeführt werden kann, zu lösen.

In der Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 11. d. wurde eine Zuschrift des Ministerpräsidenten v. Bittó, welche das Haus aufforderte, die Delegationswahlen vorzunehmen. Das „N. Fremdenblatt“ bemerkt gegenüber den Meldungen der Blätter über die englische Aeußerung des österreichischen Ministerpräsidenten, wonach die Regierung sich demnächst veranlaßt sehen werde, im Abgeordnetenhause die Vertrauensfrage zu stellen, daß diese Aeußerung im Privatgespräche gethan wurde, und fügt ergänzend hinzu, daß mehrere Abgeordnete den Ministerpräsidenten aufforderten, ohne Zögern die Vertrauensfrage zu stellen; er werde sich dabei überzeugen, daß die ganze Verfassungskarte dem Ministerium nach wie vor volles Vertrauen entgegenbringe.

Mehr noch als in Oesterreich bildet die Broschüre über die Organisation der österreichischen Artillerie in Deutschland den Gegenstand publizistischer Erörterungen. Da es längst kein Geheimniß mehr ist, daß die Auctorität der Broschüre dem Erzherzog Johann Salvator von Toskana zukommt, so nimmt die deutsche Presse fast ausnahmslos Anlaß, sich gegen den Verdacht aggressiver Tendenzen gegen Oesterreich zu verwahren. Statt vieler sei die Stimme der „Kölnischen Zeitung“ citirt, welche sich folgendermaßen äußert: „Wo ist denn in ganz Deutschland eine Partei zu finden, die nach den Erblanden Oesterreichs eine gierige Hand ausstreckt? Im Gegentheil, wir haben in der Theorie stets erkannt und haben in der Praxis es seit 1866 bestätigt gefunden, daß Deutschland und Oesterreich schlechte Hausgenossen, aber gute Nachbarn und Freunde sind. Die in Oesterreich lebenden acht Millionen Deutschen sind mit den übrigen Völkern, mit Slaven und Magyaren, so durchwachsen und verwachsen, daß sie nicht von ihnen getrennt werden können. Das alte Wort: Wenn es kein Kaiserreich Oesterreich gäbe, so müßte es erfunden werden, gilt noch heute. Oesterreich ist notwendig für den Frieden Europas und Oesterreich ist besonders notwendig für Deutschland.“

Die „Germania“ veröffentlicht eine Kollektiv-Erklärung dreißig zwanzig deutscher Bischöfe, betreffend die Circular-Depesche Bismarck's über die künftige Papstwahl, worin sie die Circular-Depesche als Angriff auf die volle Freiheit und Unabhängigkeit bei der Wahl des katholischen Kirchenoberhauptes bezeichnen, und gegen sie protestiren, da über die Gültigkeit der Papstwahl nur die Auctorität der Kirche entscheide.

Das preussische Abgeordnetenhause wies die Provinzialordnung der Commission zu, nahm trotz der Einsprache des Ministers des Innern mit 292 gegen 28 Stimmen Birkow's Antrag auf Vorlegung der Gesetzentwürfe über die Reform der Gemeinde-, Kreis-, und Provinzialordnung in Rheinlande und in Westphalen. — Der deutsche Bundesrath hat den Bankgesetzentwurf angenommen.

Die zwischen Deutschland und Serbien schwebende diplomatische Streitigkeit wirft noch immer einige Blasen auf; wie schon gesagt, erlahmte man in Berlin in Serbien antideutsche Bestrebungen, die durch französische Einfluß wachgerufen sein sollen. Nun hat Herzog von Dezaes in einer Depesche an den französischen Botschafter in Berlin der Auffassung der deutschen Regierung über die Stellung der sogenannten „diplomatischen Agenten“ sich angeschlossen, unter der Ausführung, daß der erwähnte Titel keine Berechtigung zu der Folgerung gewähre, nach welcher der tatsächliche Charakter eines so bezeichneten Agenten eine politische Bedeutung habe. Ferner meldete ein Telegramm aus Belgrad, daß das neue Ministerium unter dem Vorfig des Ministerpräsidenten Danilo Stefanowitsch konstituirte ist. Das neue Ministerium will nach außen eine topale Friedenspolitik verfolgen, im Innern aber den Weg des besonnenen Fortschritts einschlagen! Diese Vorsätze sind recht löblich, wie sich aber, offen gestanden, im Zweifel, ob dieselben jemals zur Ausführung kommen werden; Serbien ist eben ein zu verlockendes Versuchsfeld für diplomatische und politische Stümper.

Vor Abbruch der konsularischen Beziehungen Deutschlands mit Serbien hatte übrigens, wie jetzt verlautet, das deutsche auswärtige Amt von der Leipziger Handelskammer Auskunft verlangt über Umfang und Bedeutung des Verkehrs zwischen Deutschland und Serbien. Die Antwort der Handelskammer constatirte, daß die commerciale Verbindung zwischen beiden Staaten bis zum Jahre 1873 eine ziemlich lebhafte war, von diesem Jahre ab aber sich eine bedeutende Veränderung bemerkbar machte. Im Zusammenhange mit dem sogenannten Krah in Oesterreich, trat auch in Serbien eine Krisis ein, die zur Folge hatte, daß deutsche Forderungen an serbische Häuser nicht eingezogen werden konnten. Auch ist es seit jener Zeit deutschen Firmen nicht mehr möglich gewesen, bei dem Belgrader Handelsgerichte Recht zu bekommen. Unleugbare Forderungen wurden unter den ungläublichsten Vorwänden zurückgewiesen. Im März 1874 wurde früherem Gebrauche entgegen erklärt, daß eine Vertretung deutscher Firmen vor serbischen Gerichten durch den Generalconsul oder seinen Dragonen nicht mehr statthaft sei. Alle Reclamationen des Generalconsuls dagegen halfen nichts. Unter diesen Umständen soll sich erst die Reichsregierung entschlossen haben, fernerhin gar keine eigene Vertretung mehr in Belgrad zu halten.

Die Pariser Journale beschäftigen sich noch immer mit den letzten Ergänzungswahlen in den Departements der Seine-et-Oise und der Gôtes-du-Nord. Der „Kappel“ veröffentlicht bei dieser Gelegenheit eine Statistik aller seit dem 24. Mai 1873 stattgehabten Ergänzungswahlen für die Nationalversammlung, aus der hervorgeht, daß seit der Aera Broglie im Ganzen 24 Republikaner und 6 Bonapartisten, dafür aber kein einziger Royalist gewählt wurden. Eine bessere Illustration der Folgen der „moralischen Ordnung“ als diese Thatsache läßt sich wohl kaum beibringen.

Die von der Epoca veröffentlichten Documente bilden nicht einen directen Schriftwechsel zwischen Mazzini und Bismarck, sondern sie liefern zwischen Mazzini und Ubedom, jedoch so, daß das Berliner Cabinet über dieselben jedenfalls immer auf dem Laufenden war. Die Originale befinden sich in den Händen des Journals. Demnächst wird die Epoca noch weitere Documente veröffentlichen, insbesondere solche, welche sich auf den Artikel V des Prager Friedens beziehen.

Die Carlisten schossen von den Felsen zwischen Miranda und Haro auf den Eisenbahnzug hinab, in welchem der König fuhr. Nachdem die in der Umgebung postirten Truppen das Feuer erwiderten, stellten die Carlisten das Feuer ein. Mehrere Waggons des Vortrains wurden durchlöchert. Es kam keine Verwundung vor. Der König ist in Burgos eingetroffen.

Der britische Schatzkanzler erklärte einer Deputation, welche um Abschaffung der Einkommensteuer bat, daß die Aufhebung dieser Steuer ohne Substitution einer anderen Steuer unmöglich sei; er werde die Frage weiter erwägen. — Königin Victoria kehrt Ende des Monats nach Windsor zurück, voraussichtlich in Begleitung des Prinzen Leopold. — Der „Globe“ meldet, daß englische Kriegsschiffe sich nach Benin begaben, um gegen die Eingeborenen wegen eines Angriffs auf englische Handelsschiffe Repressalien zu üben.

Wie der „Pall Mall Gazette“ aus Berlin gemeldet wird, haben außer England auch noch die Schweiz, Belgien, Holland, Dänemark und Schweden es abgelehnt, an der Fortsetzung der Brüsseler Conferenz theilzunehmen. Vielleicht wäre es nicht mehr zu sehr verfrüht, in dieser Thatsache die Keime zu einem neuen Allianzsystem zu erblicken.

Die reservirte Haltung Russlands gegenüber den jüngsten Entwicklungen im Orient hat sich der anerkennenden Zustimmung einiger Großmächte in dem Grade erfreut, daß dieselben ein diplomatisches Ausdrück in Petersburg gegeben wurde. Der Kaiser von Rußland nahm eine derartige Aeußerung mit den Worten entgegen: „Die orientalische Frage braucht nicht gelöst zu werden, sondern löst sich selbst, sobald die Thätigkeit keine neuen Anleihen mehr negoziiren kann.“

Die rumänische Kammer votirte ein Gesetz zur Deckung des Defizits pro 1875, nach welchem die Regierung ermächtigt wird, um 5 Millionen mehr Rententitel auszugeben, als durch das Renten-gesetz gestattet wurde, so daß statt 19 nunmehr 24 Millionen ausgegeben werden sollen.

Die ungarische Ministerkrisis.

Wien, 12. Februar.

Ministerpräsident Bittó ist heute Morgens mit dem Personenzuge hier angekommen und wurde Mittags um 1 Uhr vom Könige empfangen. In dieser Audienz hat Herr v. Bittó Sr. Majestät im eigenen und des Cabinets Namen die förmliche Demission überreicht, ferner aber auch — wie mit Bestimmtheit behauptet wird — vom Könige sich erbeten, ihn (Bittó) in keine neue Combination aufzunehmen; endlich stellte der demissionirende Ministerpräsident die Bitte, Sr. Majestät möge, wenn möglich, behufs Beilegung der König, die ungarische Hauptstadt mit seinem Besuche beehren. Eine Entschickung Sr. Majestät ist noch nicht erfolgt.

Ministerpräsident Bittó wurde heute Mittags von Sr. Majestät empfangen. Vor der Audienz verkehrte Herr v. Bittó mit Niemandem, außer mit Baron Wendheim und Baron Dreyz, die Beide in demselben Hause (dem Gebäude der ehemaligen ungarischen Hofkanzlei) wohnen. Der König empfing Herrn v. Bittó äußerst huldvoll, indem er ihm beim Eintritte die Hand reichte. In längerem, freien Vortrage berichtete nun der Ministerpräsident über die parlamentarische Lage und schloß mit der Uebersicht des von sämtlichen Ministern gezeichneten Demissions-Gesuches. Der König ging in eine gründliche Erörterung der Sachlage ein. Herr v. Bittó erklärte nachdrücklich, an keiner neuen Minister-Combination theilnehmen zu können, da er an seinem Finanz-Programme festhalten müsse und nach der gefrigen Erklärung Koloman

Fenilleton.

Der Wahlpruch eines edeln Geschlechts.

Vor vielen Jahren kam ein edler Mann
In uns're Stadt und baute sich in ihrer Mitte
Ein hoch und herrlich Haus, und schrieb daran
Auch einen schönen Spruch nach uns'res Volkes Sitte,
Den er zuvor tief in sein Herz geschrieben,
Und dem er bis zum Tode treu geblieben:
Fidem genusque servabo!*)

Wer aus- und einging in dem hohen Haus,
Der lernte aufschau'n und die gold'ne Inschrift lesen,
Den Geist versteh'n, der mahnend sprach daraus
Und immer tiefer pflanzen in sein eignes Wesen
Und vor Verlockungen, wie vor Gefahren
Sich mit dem Zauberschild zu bewahren:
Fidem genusque servabo!

Und wahrlich Wunder hat der Spruch gethan,
An dem Geschlecht, dem ihn sein Ahnherr vorgegeschrieben;
Treu hing es seinem Volk und Glauben an,
So lang's dem Herd des deutschen Hauses treu geblieben.
Kostbare Güter, schwer in unsern Händen,
Sie sind des edeln Spruches reiche Spenden:
Fidem genusque servabo!

*) Treu bleib' ich meinem Glauben, meinem Volke. D. Reb.

Doch endlich kam das feindliche Geschick,
Wie aus der dunkeln Wolke fährt des Blüthes Flamme
Und ließ nur einen letzten Zweig zurück,
An dem zu früh getrock'nen edeln Stamme,
Zwar nur ein Weib, doch wie der große Ahne,
Hielt muthig es empor die alte Fahne:
Fidem genusque servabo!

Des Gotteshauses Schmach, der Armen Noth,
Mag Dir von seinem frommen milden Sinne sagen,
Wo seinem Volk ein böser Feind gedroht,
Woh fernem seinem starken Herzen feiges Jagen;
Den Männern, welche küßt den Schild gehoben,
Rief es wie eine Stimme zu von Oben:
Fidem genusque servabo!

Nun, ach! erlosch auch dieser letzte Strahl
Des glänzenden Gestirns in unser's Volk's Schooße.
Doch starb denn mit dem Namen Brutenkhal
Auch des Geschlechtes edler Geist, der Sinn für's Große,
Der einst den Wahlpruch an das Haus geschrieben,
Dem es bis zum Erlöschen treu geblieben:
Fidem genusque servabo!

Nein! dieser Geist ist nicht entlosh'n
Wir Alle wollen treu ihn hüten, ernst ihn pflegen
Und in die Jugend unserer Nation,
Soll Kirch' und Schule weithin seine Keime legen.
Der Nachwelt soll die heil'ge Erbschaft bleiben,
Der Spruch soll immer neue Blüthen treiben:
Fidem genusque servabo!

So lang ein Sachs in diesem Lande lebt
Soll seinem deutschen Mund den deutschen Laut nichts rauben;

So lang er frei den Blick zum Himmel hebt,
Soll er auch unerschüttert steh'n und frei im Glauben.
Noch aus der Gruft der Brutenkhal's töne
Der Heilberuf an alle Sachsensöhne:
Fidem genusque servate!

Ein stummer Zeuge.

(Criminalgeschichte von Rudolph Scipio.)
(Fortsetzung.)

So große Aufmerksamkeit man jedoch auch auf die Durchsuchung des Hauses, wie der übrigen Räumlichkeiten des Backstufes verwandte, so schien dennoch die darauf verwandte Mühe eine vergebliche sein zu sollen, da sich auch nicht das geringste Verächtliche weiter fand.

Gegen Abend sah sich Arnold endlich genöthigt, weitere Versuche aufzugeben. Das einzige, was man vielleicht noch hätte thun können, wäre eine Durchsuchung des Gartens gewesen; doch wenn dort auch etwas vergraben war, so mußte der Regen jede Spur längst verwischt haben. Um indeffen nichts unversucht zu lassen, beschloß Arnold wenigstens noch einmal, bevor er den Rückweg antrat, mit seinen beiden Begleitern den Garten zu durchschreiten.

Sämtliche Beete waren abgeerntet und bereits wieder umgegraben. Der Regen der letzten Tage hatte die ganze Fläche jedoch schon so weit wieder verwachsen, daß man einen spätern Spatenstich sofort würde bemerkt haben.

„In den letzten Tagen ist nichts hier im Garten vorgenommen,“ erklärte der Bürgermeister, der selbst Landwirth und also Sachverständiger war.

„Hier hat man einen Stachelbeerbusch ausgegraben versucht,“ unterbrach ihn der Affessor.

„Wohl möglich, die Zeit ist zum Verfechten günstig.“ „Gleichviel, wir müssen die Stelle untersuchen.“

Tisza's vollends keinerlei Aussicht dazu vorhanden sei, mit diesem und seiner Partei hierüber eine Verständigung zu erzielen. Se. Majestät befehlt sich die Entscheidung vor. Vermuthlich wird Herr v. Bittó aufgefodert werden, selbst die Negotiationen einzuleiten, um ein neues Cabinet zu bilden und dürfte derselbe daher noch in den nächsten Stunden nach Budapest zurückkehren, um daselbst mit den verschiedenen Parteihäuptern zu verhandeln. Der König bleibt hier. Se. Majestät ist fest entschlossen, die Regierung nur einem solchen Cabinet anzuvertrauen, welches zwar der veränderten Parteistellung Rechnung trägt, zugleich aber Bürgschaften für eine starke und konsolidirte parlamentarische Stellung bietet. Zur Ernennung eines bloßen Interims-Ministeriums wird sich der Monarch nicht herbeilassen und dürfte deshalb das Demissionsgesuch des gegenwärtigen Cabinet nicht früher angenommen werden, als bis die Zusammenstellung eines Ministeriums in dem oben gekennzeichneten Sinne gelungen ist.

Ministerpräsident Bittó konfirirt seit Abends seit mehreren Stunden mit Andrássy und Wenckheim.

Die „Neue Freie Presse“ theilt mit: Im Laufe des heutigen Tages noch wird die ungarische Ministerkrise hier ihren Abschluss finden. Der Chef des Ministeriums, Herr v. Bittó, ist heute Morgens hier angelangt und conferirte mit dem ungarischen Minister am kaiserlichen Hoflager, Freiherrn v. Wenckheim. Um die Mittagsstunde ist Herr v. Bittó zum Kaiser beschieden worden, in welcher Audienz der Kaiser von dem ungarischen Consuls-Präsidenten einen Bericht über die jenseits der Weitha herrschende Situation und das Demissionsgesuch des Gesamt-Ministeriums entgegennehmen wird. Wir glauben, gut informiert zu sein, wenn wir behaupten, daß Herr v. Bittó mit der festen Absicht hierher kam, keinerlei Mission mehr anzunehmen und Sr. Majestät von seinem Collegen Ghyecz denselben Entschluß bekanntzugeben. Dadurch erledigen sich alle jene Gerüchte, welche von einem Verbleiben Bittó's und Ghyecz's im Amte erzählten. Bis zum gestrigen Tage hatte diese Combination noch einen Schein von Berechtigung, da man an die Möglichkeit eines Compromisses mit Tisza bezüglich der Bedeckungsfrage glauben konnte; nachdem aber der Führer des linken Centrums in seiner gestrigen Rede noch kategorischer als bei der ersten Gelegenheit den Gedanken einer Steuer-Erhöhung für die nächsten zwei Jahre zurückwies, sind auch die letzten Berührungspunkte zwischen der gegenwärtigen Regierung und dem Cabinet der Zukunft entzwei geschnitten. Herr von Bittó und seine Collegen betrachten — so wenigstens wird uns versichert — den gestern erfolgten glänzenden Sieg im Abgeordnetenhaus nur als einen einseitigen. Denn wenn sich auch für die Vertikung des Budgets eine Majorität fand, wie sie compact in Zahl und Stimmung seit der constitutionellen Regierung in Ungarn nicht gesehen wurde, so glaubt das Ministerium nicht, eine eben solche Majorität für die Bedeckung, das heißt für die Steuererhöhung Ghyecz's zu finden. Herr v. Bittó und seine Collegen haben jedoch gerade in diese den Schwerpunkt ihres Regierungsprogrammes gelegt, sie betrachten dieselben als das einzig mögliche Mittel, um die finanzielle Misere des Landes zu beheben, und wollten mit diesen Vorlagen siegen oder fallen. Die in Pest herrschende Strömung geht jedoch dahin, daß die Befehung Koloman Tisza's zum Ausgleich politisch höher anzuschlagen und für das Land von größerer Wichtigkeit sei, als die momentane Bedeckung des Defizits. Die Männer der gegenwärtigen Regierung wollen der durch das Auftreten Tisza's möglich gewordenen Coalition nicht hinderlich in den Weg treten und unterbreiten heute dem Kaiser ihr Demissionsgesuch. Darin liegt der innere Grund des Zwiepaltes, welcher sich in der Thatsache offenbart, daß ein vom Parlament hochgeschätztes und in entscheidenden Augenblicken auch getragenes Cabinet in demselben Momente zurücktritt, in welchem es vom Parlamente eine eclatante Genugthuung erhalten hat. Die vorstehende Darstellung der Situation dürfte von jener nicht viel abweichen, welche Herr v. Bittó heute dem Kaiser geben wird. In maßgebenden Kreisen hat der patriotische Entschluß des ungarischen Cabinet's einen großen Eindruck hervorgerufen, und man sieht Bittó und Ghyecz nur ungerne aus dem Amte scheiden. Ueber den zukünftigen Ministerpräsidenten Ungarns weiß heute noch Niemand eine Auskunft zu geben, weil — wenn wir recht unterrichten sind — Herr v. Bittó sich dessen enthalten wird, dem Kaiser eine bestimmte Person für diesen Posten vorzuschlagen. Es sind mehrere Persönlichkeiten in Aussicht genommen, über deren endgiltige Wahl der Kaiser allein entscheiden wird. So viel aber ist feststehend, daß an die vielbesprochene Combination der Senyey-Konrad-Tisza'schen Trias nicht zu denken ist, am allerwenigsten aber dürfte es Herr v. Bittó sein, der dem Kaiser einen derartigen Vorschlag unterbreiten wird. Man bezeichnet es als eine politische Feindschaft, die nahe an die Immoralität streift, diese drei gegenwärtigen Namen in so inniger Verbindung zu nennen. Einzig wahrscheinlich ist die Berufung Tisza's in das künftige Ministerium.

Nach einer Meldung des Wiener „Tagblatt“ verläutet, Graf Georg Jeleckics, der ehemalige Minister am kaiserlichen Hoflager, sei zum Chef des neuen ungarischen Cabinet's in Aussicht genommen. Ministerpräsident Bittó wird morgen wieder vom Monarchen empfangen werden. Heute wurde eine Entscheidung nach seiner Richtung hin getroffen.

Wien, 13. Februar. Der Kaiser entschied, das Demissionsgesuch des ungarischen Ministeriums nicht anzunehmen, bis er nicht die

Ueberzeugung erlangt habe, ob und unter welchen Modalitäten eine Fusion der Deakpartei mit dem linken Centrum und ob überhaupt auf Grundlage einer solchen Fusion die Neubildung eines Cabinet's möglich sei.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 11. Februar. Präsident Béla Perczel eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr.

Zur Budgetdebatte nimmt zuerst das Wort Karl Boborv, welcher nach einigen Klagen über die schweren Steuerlasten für Ernst Simonyi's Beschlußantrag stimmt.

Alexander Csiky ist mit den Steuervorlagen des Finanzministers durchaus nicht einverstanden und schlägt Einführung einer Steuer auf Luxusartikel, auf alle Börsen- und Wechselgeschäfte vor; ferner sollten alle unverheirateten Junggesellen und mit Luxussteuer belastet werden. (Stürmische Heiterkeit.) Die Tabaktrafiken sollen besteuert werden, aber Jedem erlaubt werden, so viel Tabak anzubauen, als er für eigenen Consum zu bedürfen meint. (Heiterkeit.) Wer im Auslande lebt und dadurch den Staat beschädigt, soll ebenfalls Steuer zahlen müssen. Das sind meine Vorschläge, rufte Redner; außerdem müßte man alle Finanzwachmänner und Polizisten entlassen (Heiterkeit) und dafür die Gemeindefürsorge betrauen. Dadurch würden nach seiner Berechnung etwa dreißig Millionen zu ersparen sein. (Heiterkeit.) Um an den Wehrausgaben zu ersparen, möge die Nationalgarde wieder errichtet werden. (Rufe: Eláll!) Bis ich mein Programm entwickelt habe, höre ich nicht auf! (Heiterkeit.) Nachdem er noch mehrere Vorschläge gemacht, schließt er mit der Erklärung, daß er für Simonyi's Beschlußantrag stimmt.

Ministerpräsident Bittó überreicht die sanctionirten Gesetze über Modification des Punctes a) §. 5 des Ges. Art. V. 1848 (Eingeweihtung Altöfens und der Margarethen-Insel in das Wahlterritorium der Hauptstadt), über die Kosten der Landes-Krankenkasse und über die Steuerfreiheit der Neubauten in der Hauptstadt zur Promulgation.

Die Gesetze werden promulgirt und zu demselben Zwecke dem Oberhaus zugeführt.

Die Budgetdebatte wird fortgesetzt. Julius Schwarcz hofft, die Regierung werde ihrer vorcompetentem Kreise abgegebenen Erklärung, daß sie nach Schluß der Generaldebatte ihre Demission geben werde, treu bleiben, er bittet sie auch darum und macht sie darauf aufmerksam, nicht auf jene zu hören, welche aus den Vorgängen der letzten Tage, besonders aus der grandiosen Rede des Finanzministers Hoffnung für den weiteren Bestand des Cabinet's schöpfen und die Regierung zum Bleiben bewegen wollen. Redner behauptet wohl, daß einige so tüchtige Männer von der Leitung der Landes-Angelegenheiten zurücktreten, doch ist er andererseits überzeugt davon, daß das Cabinet dem Lande nicht weiter nützen könne.

Da er an der Aufrichtigkeit der erwähnten Erklärung der Regierung nicht zweifelt, so sei es natürlich, daß er das Budget einer eben abtretenden Regierung nicht zur Basis der Spezialdebatte acceptirt. Er stimmt für den Beschlußantrag Tisza's, da nur auf Basis eines neuen Budgets die notwendigen Reformen durchgeführt werden können. Niemand könne dafür bürgen, daß die Spezialdebatte nicht solche Resultate aufweisen werde, welche einer Ablehnung des Budgets gleichkommen; daher ist es besser, die Vorlage gar nicht zur Basis der Spezialdebatte anzunehmen.

Das neue Cabinet werde vom Hause eine weitere Indemnität fordern und auf neuer Basis ein neues Budget einreichen, welches nicht nur auf Sparpatz, sondern auf wohlbedachte Reformen basirt, der Finanzlage des Landes entspricht.

Nicht auf die arithmetische Ausgleichung zwischen Einnahmen und Ausgaben komme es an, sondern vor Allem darauf, daß der Plan einer definitiven Organisation aller Zweige der Staatsverwaltung festgesetzt werde, und eine starke Regierung sei auch nur diejenige, welche darüber klar ist, wie sie die zu regelnden Fragen lösen wird. Sie müßte den Muth haben, die Arrondirung der Municipien durchzuführen, da ohne diese Reform keine Verbesserung der Administration denkbar sei.

Redner hält die Ernennung der Municipal-Beamten für zweckmäßig, nur herrsche im Lande eine allgütige Antipathie dagegen, als daß man dies versuchen dürfte, doch sollte man die Municipal-Beamten wenigstens stabilisiren. Die Einführung der nobilia officia, wie Kerpapoly vorgeschlagen, sei unmöglich, weil es uns an den nöthigen Kräften fehlt und selbst die Vertrauensmänner der Conscriptio-Commissionen schon Tagelöhner sind.

Mit Freuden begrüßt Redner die vom reinsten Patriotismus dikirte That Tisza's und weist die vehementen Angriffe einiger Redner der Unabhängigkeitspartei zurück. Wenn das Land in Gefahr ist, müsse man Alles opfern, um die Rettung zu ermöglichen. Er weist darauf hin, daß Mazzini auf dem Todtenbette anerkannte, man müsse das monarchische System — gegen welches er als glühender Republikaner sein ganzes Leben agittirt hatte — unterstützen, und Garibaldi hat vor wenigen Tagen in der italienischen Kammer den Eid auf die monarchische Verfassung geleistet. Es werde wohl Niemandem einfallen, die beiden reinen Charaktere, die großen Patrioten des politischen Renegatenhums zu zeihen.

Sie haben ein, daß sie auf andere Weise dem Vaterlande nicht nützen können und schlossen sich der einzig möglichen Politik an. Redner erklärt sich schließlich wiederholt für den Beschlußantrag Tisza's. (Beifall vom linken Centrum.)

Koloman Tisza, von stürmischen „Eláll“-Rufen empfangen, hält folgende „Rede“: Da der Schluß der Debatte und die Wendung der Krise von aller Welt gewünscht wird, erkläre ich, daß ich ohne jede Bedingung auf das Wort verzichte. (Allseitiger Beifall.)

Adam Vázár wird nun aufgerufen. Donnerndes „Eláll!“ verzichtet auf's Wort, nachdem er sich kurz für Simonyi's Antrag erklärt hatte.

Vincenz Babes und Sotogor Miletics tragen der immer höher steigenden Ungebuld des Hauses Rechnung, indem sie auf's Wort verzichten und sich ohne weitere Motivirung für den Antrag Polit's aussprechen.

Präsident: Ich erkläre hiemit die Generaldebatte für geschlossen. Der Referent hat das Wort.

Referent Baron Bela Liptóy verzichtet auf das Wort. (Stürmischer Beifall.)

Der Präsident suspendirt hierauf die Sitzung auf fünf Minuten. Nach Wiederöffnung der Sitzung ergreift das Wort

Ernst Simonyi, von seinem Rechte als Antragsteller Gebrauch machend. Unter fortwährenden Eláll-Rufen polemisirt er gegen eine Reihe von Vordrängern. Hinsichtlich der Koalitionspläne sagt er, daß er wohl immer entschiedener Oppositionsmann bleiben, aber einem eventuellen Koalitions-Cabinet keine Schwierigkeiten bereiten werde. Während aber dieser Versuch, dann noch einsehen, daß die staatsrechtliche Basis unhaltbar und daß auf ihr ein Auflösen des Landes nicht möglich sei. Unter immer zunehmender Unruhe des Hauses verzichtet er auf die Hälfte des Budgets und empfiehlt schließlich die Annahme seines Antrages. Unter großer Aufmerksamkeit des Hauses beginnt hierauf Koloman Tisza zu sprechen.

Wir erwähnen nur, daß die Rede Tisza's, in welcher er seine Enunziation vom 3. d. bezüglich der staatsrechtlichen Frage vollständig aufrechterhält, bis 2 Uhr dauerte. Hierauf folgte die Abstimmung.

Präsident stellt die Frage: Nimmt das Haus die Budgetvorlage zur Basis der Spezialdebatte an oder nicht?

Die gesammte Deak-Partei erhebt sich für die Annahme. Damit ist das Budget zur Basis der Spezialdebatte mit riesiger Majorität angenommen.

Nachdem Präsident das Resultat enuncirt hat, erhebt sich unter großer Spannung des Hauses Ministerpräsident Bittó, um zu erklären, daß er der Krone über die veränderte Situation referiren werde, und bittet er, bis zur Klärung der Situation die Sitzungen des Hauses zu vertagen.

Koloman Tisza: Es ist wohl nicht Sitte, daß eine Regierung, nachdem sie eine solche Majorität erlangt, eine solche Erklärung abgibt. Der Bitte des Ministerpräsidenten soll aber Folge gegeben werden, doch hofft er, daß die Vertagung nicht allzu lange dauern wird. (Allgemeine Zustimmung.)

Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Budapest, 12. Februar. In der heute Mittags 1 Uhr stattgefundenen Sitzung des Oberhauses wurden die sanctionirten Gesetze über die Eingeweihtung Altöfens und der Margarethen-Insel in das Wahlterritorium der Hauptstadt und über die Steuerfreiheit der Budapest-Neubauten promulgirt. Graf Georg Károlyi überreichte Johann den Bericht der Finanzcommission bezüglich der 1867er und 1868er Schuldschreibungen. Der Bericht wird verlesen und hierauf nach Authentifikation des Protokolls die Sitzung geschlossen.

Rede des Schäßburger Reichstags-Abgeordneten Josef Gull,

gehalten in der Sitzung des ungar. Abgeordnetenhauses am 10. Februar.

Geehrtes Haus! Es wird Jedermann zugeben können, daß ich die Beratungen des geehrten Hauses oft und mit weitwärtigen Neben in die Länge zu ziehen nicht pflege; ich hoffe somit, daß das geehrte Haus mir gestatten wird, seine Aufmerksamkeit — wenigleich die Debatte bereits mehrere Sitzungen hindurch dauert — bei dieser Gelegenheit für kurze Zeit in Anspruch zu nehmen, indem es der an mich gerichteten Aufforderung, von meinem Vortrag abzustehen, kein Gehör gibt. Und zwar spreche ich nicht bezweifelnd, als ob ich jene Gepflogenheit bezweifle, nach welcher — und hier stimme ich mit meinem unmittelbaren Herrn Vordränger nicht überein — die Glieder der gesetzgebenden Versammlung die Verhandlungen über die schon im Voraus bestimmte Richtung des Budgets zu dem Zwecke ausnützen, um alles Dasjenige herauszusagen zu können, was sie von dem bestehenden Regierungssystem, von der Art und Weise der Führung des Gemeinwesens halten. Auch nicht deshalb will ich sprechen, weil die Last unserer finanziellen Verhältnisse und die — wie verlaute — eingetretene Aenderung der politischen Situation — eine Aufforderung an Jedermann enthält, seine

Fortsetzung in der Beilage.

seiner augenblicklichen Stimmung mit anderen Meinungen zu verkehren und deren neugierige Fragen zu beantworten. Er bedurfte körperlich und geistig der Ruhe.

Sein erster Gang am nächsten Morgen war der nach dem Kriminalgefängniß.

Bode ging mit auf den Rücken gelegten Händen in seiner Zelle auf und ab. Sein Gesicht, sowie auch der Ton seiner Stimme, womit er den Gruß des Assessor's erwiderte, zeigten die vollkommenste Ruhe.

„Sie haben“, begann Arnold, „gestern durch mich Ihrer Tochter Ihre Unschuld versichern lassen. Sie dürfen überzeugt sein, daß es mich aufrichtig erfreuen würde, wenn auch ich diesen Glauben theilen könnte; doch werden Sie selbst eingesehen haben, daß die gestern von uns gemachten Entdeckungen Sie auf's schwerste belasten müssen, so lange Sie nicht eine genügende Erklärung darüber zu geben vermögen. Ich komme diesmal nicht in meiner Eigenschaft als Beamter zu Ihnen, sondern was mich hierher führt, ist ein persönliches Interesse für Sie und die Ihrigen. Ich wünsche Ihnen Gelegenheit zu geben, sich nochmals ohne die Ihnen vielleicht lästige Gegenwart anderer Zeugen gegen mich auszusprechen.“ (Fortf. folgt)

Notizen.

(Künstliche Augen.) Berliner Blätter bringen folgende Notiz: Künstliche Augen sind bekanntlich allen Invaliden, welche durch Verwundung im Kriege erblindet haben, auf Staatskosten verabreicht worden; inebz ist das Kriegsministerium diese Vergünstigung auf die erste Beschaffung beschränkt, da künstliche Augen nur einen decorativen Zweck haben und die Kosten der Erneuerung, welche sich auf 21 Mark pro Stück belaufen, bei der großen Zerbrechlichkeit des Gegenstandes mit dem Augen nicht im Verhältniß stehen. Ein Invalid, welcher sein linkes Auge im Kriege verlor, hat beschunungsachtet um nochmalige Verabreichung eines künstlichen Auges petitionirt, weil er sich verheirathen will. Nebenfalls wird seinen Wünschen entsprochen werden.

Minning abzugeben von solchen Herren denjenigen Antrag, werde, Behauptungen, Theil für irrig haltung bin, und anderen Abgeordneten nicht auch nicht in Allem. Es fällt mir nicht ein, meinen kritischen zu werden erwählten beiden bezüglich derjenigen Bedingung stehen und eben- dung des Defizites zu.

In erster Nicht sehr gewichtiger Stim Sprecher mehr oder verbreiteten Ansicht h Veränderungen vorgez besonders und in erster da ist es einerseits meine Ansicht einigerm worden, abweiche. Um bemerkt worden, nicht ten, als vielmehr die ich dem zwar jene Be- gentlich nicht auf der schon von fast jedem Meinung, daß man in schlüssel zur Ordnung das Präliminar des nach werde auch ich mit Bemerkungen zu machen.

Das mit der jen rechtliche Verhältniß ist Sanction, aber — mein Nothwendigkeit. Zudem diese Idee durch die Ent- kann ich die Ansicht jene rechtliche Verhältniß dem wenn nicht für die einz unserer gegenwärtigen würdiger Offenheit, so f dieses Bundes den Weg mich daher auf die finan- oder habe ich die volle täufung sich hingeben, d der Lösung des staatsrec- Ansicht würde das, was d dem Falle der Realisirung nisses um ein Namhafte- daß das Land es insbe- Kräfte selbst in Zeiten d bin ich weiters auch über alle Diejenigen hingeben, auf die zwei staatsrechtlichen — bei Infragestellung der werden.

In Uebereinstimmung mir noch eine Bemerkung Ermäßigung der Coalition Schwelzung der Parteien. Beispiele, daß Coalitionen bestanden haben, mit bleibe seiner Fragen. Wahr ist es, daß in gabe obliegt, aber die Lösung des gesammten Staatsleber in solcher Ausdehnung ist es einer starken, durch nicht geschwächten Majorität halte ich die Vereinigung der Vereinigung ich aber inola- Bezug auf die Verwaltung nicht die zur Fusion berufen unter anderem auch über ebe- rend einer vorübergehenden lebensfähigen Verhältniß im

Daher mögere ich nicht die von verschiedenen Ge- Äußerungen diesbezüglich werden.

(Theaterbrand.) Das königliche Theater in Chi- werden.

(„Wehe!“ — „Wehe Ceremonien in China um der wie folgt: Da der Kaiser von nach ihrem Range seinen Tod zu Namation des Gouverneurs der nicht nur Trauer an, sondern üb- wänden und verhallen ihre Stim- müssen ihre Köpfe raufen und a- mien verzichten. Die Mandarinen einer zweiten Proclamation des einem besonderen Tempel, um it- arden, den die Meisten von die Folgendes ist ihre Verfassungsw- und Anders, die berechtigt sind, d Tempels sich versammelt haben, t- ler direkt angefertigten Tribüne ein. Nachdem dies geschehen, e- Donnung ist. ruft dieser inmitten „Amu nieder!“ Sofort stürzen 14 Mäch in der Provinz zu gleicher get ihre Köpfe einmal an den B- Wieder und wieder schlagen sie zum dritten Male niedergelinet si- haben, besteht der Ceremonienre- „Begrüßte Eure Weisheiten“, worauf schloß in halberhöhter Stimme zu ichten beschloß, „mit dem Weinen verlassen“, was sie nachgedacht mit- remonie der drei Verheirathungen im Beschloß ist, daß, bis des Kaisers trauung zu sein braucht. Ein Da- des Gouverneurs offizieller Depes- weiß, verfährt jeder doch ungem- her, als wäre nichts vorgefallen. das Volk von plötzlicher Trauer b

Der Gensdarm war schon mit dem Spaten herbeigekommen und begann die Erde wegzuschleufen. „Ja, was war das?“

Man hatte einen festen Gegenstand erreicht. — Noch ein Stich und zugleich mit der Erde kam ein blankes Geldstück zum Vorschein.

Sorgsam wurde nun die übrige bereits losgestochene Erde aus der Grube entfernt und man entdeckte nun drei Rollen, deren eine durch einen Spatenstich zerstört war. Sämmtliche Rollen waren in derselben Weise bezeichnet, wie der bereits früher gefundene Umschlag.

Nachdem Arnold das Geld an sich genommen, setzte man die Durchsuchung des Gartens mit vermehrtem Eifer fort; doch ohne jeden weiteren Erfolg.

Mit den aufgefundenen Geldrollen in der Hand kehrte Arnold in das Zimmer zurück.

Aus dem Gesichte des Pächters war bei ihrem Anblick jeder Blutstropfen gewichen. Sein Blick flog mit dem Ausdruck düsterer Entschlossenheit zu seinem gegenüber an der Wand hängenden Jagdgewehr hin; doch Arnold, der seine Absicht erriet, trat rasch dazwischen.

„Sie sind mein Gefangener!“

Auf einen Wink hatte der Gensdarm sich dem Pächter bereits mit einem Paar Handschellen genähert, die dieser sich ohne weitere Gegenwehr ruhig anlegen ließ.

„Sie müssen uns folgen“, sprach Arnold zu Bode gewandt; „wenn Sie, bevor Sie Ihr Haus verlassen, noch irgend einen Wunsch haben, so bitte ich, denselben auszusprechen. Steht es in meiner Macht, so werde ich ihn erfüllen.“

„Ich wünsche von den Meinigen nicht mehr gesehen zu werden, wenigstens nicht in diesem Zustande,“ er deutete dabei auf seine Fesseln. Wenn Sie mir einen Dienst erweisen wollen, so theilen Sie meiner Tochter mit, wohin ich gehe und sagen Sie ihr dabei, daß Sie meiner der Schein gegen mich wäre, an meine Unschuld glauben möge.“

Arnold begab sich in ein Nebenzimmer und ließ Emmy, die sich am Pfort ihrer Mutter befand, dorthin zu sich bitten.

„Ich habe die traurige Pflicht, Ihren Vater einstweilen mit mir nach Altenstein zu nehmen“, begann er, als Emmy bleich und mit verweinten Augen vor ihm stand.

„Ist das auch vielleicht nur eine Formalität? fragte sie mit bitterem Tone.

„Mein Fräulein“, entgegnete Arnold, und der Klang seiner Stimme bewies, daß die Worte aus seinem inneren Herzen kamen, „Sie thun mir Unrecht. Niemand verdient den Vorwurf, der in Ihren Worten liegt, weniger als ich. Wenn Sie wüßten, wie weh Sie mir damit thun, so würden Sie dieselben nicht ausgesprochen haben.“

„Bei allem, was ich heute hier gethan, gehorchte ich einer Pflicht, deren Erfüllung — der Himmel weiß es — mir schwer genug geworden ist. Niemand würde glücklicher sein, als ich, wenn es mir gelingen sollte, den Verdacht, welcher in diesem Augenblicke allerdings noch auf Ihrem Vater ruht, durch Gegenbeweise zu entkräften, und Sie dürfen überzeugt sein, daß Niemand eifriger darnach suchen könnte, als ich es thun werde.“

Arnold's Worte hatten ihren Eindruck auf das junge Mädchen nicht verfehlt.

„Ich danke Ihnen“, sprach sie mit bebender Stimme, „verzeihen Sie es mir, wenn ich im Schmerz ungerecht gegen Sie war. — Darf ich meinen Vater noch einmal sehen?“

„Es würde dem meinerseits nichts im Wege stehen; doch er selbst wünscht es nicht.“

„Dann bringen Sie ihm meinen Gruß“, bat Emmy und wandte sich erschüttert ab.

Arnold ließ seinen Gefangenen zu sich in den Wagen steigen. Während der Fahrt sprach Niemand ein Wort; jeder mochte genug mit seinen eigenen Gedanken zu thun haben.

Nachdem Arnold den Pächter selbst bis zum Kriminalgefängniß begleitet und dort dem betreffenden Beamten übergeben hatte, begab er sich nach Hause und brachte gegen seine sonstige Gewohnheit den Rest des Abends einsam auf seinem Zimmer zu, denn es war ihm unmöglich, in

Meinung abzugeben; sondern vielmehr deshalb will ich sprechen, weil ich von solchen Herren Abgeordneten, mit denen ich, wenn nicht für eben denselben Antrag, doch wahrscheinlich in derselben Richtung stimmen werde, Behauptungen und Meinungen gehört habe, welche ich für meinen Theil für irrig halte; beziehungsweise betrifft deren ich anderer Meinung bin, und andererseits deshalb, weil ich dem Beispiel anderer Herren Abgeordneten nicht folgen kann, obgleich ich ihre Ansichten, wenn auch nicht in Allem und in gleichem Maße, so doch größtentheils theile. Es fällt mir nicht ein, das Vorgehen der betreffenden Herren Abgeordneten erwägen zu wollen, vielmehr halte ich es mit Rücksicht auf die bezüglich derjenigen Fragen, welche mit dem Staatshaushalt in Verbindung stehen und ebenso meine Meinung bezüglich der Vorlagen zur De-

Deckung des Deficits zu motiviren. In erster Richtung pflichte ich der im Verlauf der Debatte von sehr gewichtigen Stimmen hervorgehobenen und seither von fast jedem Sprecher mehr oder weniger getheilten, wie es scheint, im ganzen Lande verbreiteten Ansicht bei, daß an dem gegenwärtigen Regierungssystem Veränderungen vorgenommen werden müssen. Aber was eigentlich, und besonders in der ersten Linie, in welcher Richtung verändert werden soll, da ist es einerseits theilweise ungewiß, theilweise unmöglich, daß meine Ansicht einigermaßen von diesem oder jenem, was vorgebracht worden, abweiche. Unmöglich sage ich, denn hier soll, wie schon vielfach bemerkt worden, nicht so sehr das allgemeine Princip umgestoßen werden, als vielmehr die Art und Weise seiner Durchführung. So muß ich denn zwar jene Behauptung, das staatsrechtliche Verhältnis sich eisen von fast jedem Sprecher berührt worden, und so bin auch ich der Meinung, daß man mit dieser Frage, nachdem sie immer der Hauptschlüssel zur Ordnung der Finanzverhältnisse ist, bei Verhandlung über das Präliminar des Staatshaushaltes nicht fertig werden könne. Demnach werde auch ich mir die Freiheit nehmen, in dieser Beziehung einige Bemerkungen zu machen. (Hören wir!)

Das mit der jetzigen Hilfe der Monarchie geknüpfte staatsrechtliche Verhältnis ist zwar eine natürliche Folge der pragmatischen Sanction, aber — meiner Ansicht nach — auch eine ständige politische Nothwendigkeit. Indem ich daher durchaus beruhigt darüber bin, wie diese Idee durch die Entwicklung der 1867-er Gesetze zu Stande komme, kann ich die Ansicht jener Herren Vertreter nicht theilen, die dieses staatsrechtliche Verhältnis dem Lande gegenüber für Schaden bringend, und — wenn nicht für die einzige, so doch für eine wesentliche Ursprungsquelle unserer gegenwärtigen finanziellen Lage halten, und mit Anerkennungswürdiger Offenheit, so fern sie mich nicht täusche, dessen Lösung wünschen. Es würde zu weit führen, für die Möglichkeit der Realisirung dieses Wunsches den Weg und den Preis zu erforschen. Ich beschränke mich daher auf die finanzielle Seite der Frage. In dieser Beziehung aber habe ich die volle Ueberzeugung, daß diejenige einer Selbsttäu- schung sich hingeben, die eine Verbesserung der finanziellen Lage von der Lösung des staatsrechtlichen Verhältnisses erwarten. Nach meiner Ansicht würde das, was das Land in dieser Beziehung vorausgibt in dem Falle der Realisirung dieses Wunsches nach Lösung des Verhältnisses um ein Namhaftes sich vermehren und noch dazu in solchem Maße, daß das Land es insbesondere mit seinen gegenwärtigen materiellen Kräften selbst in Zeiten des Friedens nicht bestreiten könnte. Daher bin ich weiters auch überzeugt, daß eine ähnliche Selbsttäu- schung sich alle diejenigen hingeben, die da hoffen, daß sie bei fortgesetzten Angriffen auf diese staatsrechtlichen Verhältnisse und — wie wir heute gehört haben — bei Infragestellung derselben die Mehrzahl im Lande für sich haben werden.

In Uebereinstimmung mit dieser meiner Ueberzeugung erlaube ich mir noch eine Bemerkung zu machen. Gelegenheit hierzu bietet mir die Erwähnung der Coalition und der vielfach ausgesprochene Wunsch der Verschmelzung der Parteien. Was das erstere betrifft, gibt es in der That Beispiele, daß Coalitionen und zwar zum Nutzen des betreffenden Staates bestanden haben, mit bleibendem Erfolge aber stets nur bei Lösung einzelner Fragen. Wahr ist es, daß in dieser Zeit auch uns nur eine einzige Aufgabe obliegt, aber die Lösung dieser Aufgabe berührt alle einzelnen Zweige des gesammten Staatslebens äußerst nahe, und zur Lösung dieser Aufgabe in solcher Ausdehnung ist die Coalition nicht ausreichend. Hierzu bedarf es einer starken, durch Nichtübereinstimmung in den Grundprinzipien nicht geschwächten Majorität. Damit diese Majorität zu Stande komme, halte ich die Vereinigung der betreffenden Parteien für notwendig, welche Vereinigung ich aber insoweit nicht für möglich und insbesondere mit Bezug auf die Verwaltung nicht für nachhaltig erfolgreich halte, bis nicht die zur Fusion berufenen und hierzu grundtätig reifen Parteien unter anderem auch über eben dieses Verhältnis und zwar nicht nur während einer vorübergehenden Situation, sondern über ein bleibendes, also lebensfähiges Verhältnis im Klaren sind.

Daher zögere ich nicht, meine Ueberzeugung kund zu geben, daß die von verschiedenen Seiten und gewichtigen Stimmen gegebenen Äußerungen diesbezüglich tief und wohlthätig auf das ganze Land wirken werden.

(Theaterbrand.) Einem Telegramm der „Allg. Zig.“ zufolge ist das königliche Theater in Edinburgh am 7. d. durch einen Brand zerstört worden.

(„Wehe!“ — „Wehe!“ — „Dreimal Wehe!“) Ueber die Trauer- ceremonien in China um den Tod des Gouvernors schreibt „Weekly Dispatch“ nach ihrem Range seine Tod zu betrauern angefordert werden. Sobald die Proclamation des Gouvernors der Provinz erlassen ist, legen die Mandarine unter ihm nicht nur Trauer an, sondern überreichen auch die Verzerrungen an ihren Häu- wänden und verfallen ihre Sünden mit schwarzem Tuch. Die gewöhnlichen Leute müssen verziehen. Die Mandarine und der Orsadel jedoch versammeln sich nach einer zweiten Proclamation des Provinzial-Gouvernors an bestimmten Tagen in einem besonderen Tempel, um ihre Klagen zu erheben für den verstorbenen Gouvernoren, den die Meisten von diesen Trauernden auch nicht einmal gesehen haben. Folgendes ist ihre Verfahrensweise: Nachdem die Mandarine, der niedere Adel und Andere, die berechtigt sind, an dieser Ceremonie theilzunehmen, innerhalb des Tempels sich versammelt haben, nimmt jeder je nach seinem Rang auf einer vor- oder hinter angeordneten Tribüne die ihm angewiesene Stellung ein. Nach dem dies geschehen, erscheint der Ceremonienmeister, mit langsamem Schritt in der Mitte des Tempels, und ruft die Namen der Teilnehmer in bestimmter Reihenfolge aus: „Nun nieder!“ Sofort stürzen 100 oder 50 Individuen, in beständigem Tone aus: „Wehe!“ in der Provinz zu gleicher Zeit nieder. Dann erfolgt der Befehl: „Schla- get die Köpfe einmal an den Boden“, und die ganze Gesellschaft thut auch dies. Wieder und wieder schlagen sie mit ihren Stirnen den Boden und wenn sie zum dritten Male niedergelut sind und ihre Stirnen an den Boden geschlagen haben, befehlt der Ceremonienmeister, während Alle auf Händen und Knien liegen: „Beginnt eine Wehklage“, worauf diese erwachsenen, mit Verneinung begabten Ge- schichte in halbschwacher Stimme zu weinen anfangen. Nach etwa einer Minute wird ihnen befohlen, „mit dem Weinen aufzuhören“, aufzustehen“ und „ihre Plätze zu verlassen“, was sie nachgerade nicht ungerne zu thun scheinen. So endet die „Ceremonie der drei Wehklagen“, die bis des Kaisers Tod offiziell oder bei dem Tode eines Gouvernors offizieller Dopsche, aber obwohl Jedermann den Tod des Kaisers weiß, versteht jeder doch ungerne seine Gefühle zu befeuern und geht sich selbst um das Volk von plötzlicher Trauer befallen.

Die andere Idee, welche in der Richtung eines Wechsels des Re- der inneren Angelegenheiten. Dieses Gebiet, das die Organisirung leben in sich begreift, ist viel ausgedehnter, als daß man dessen staats- liche Zweige anders als mit nur allgemeinen Bemerkungen behandeln könnte. (Hört!) Ich stimme dem bei, daß die gesetzgebende Gewalt selbst, sowohl in ihren Organen als auch in ihrem Verfahren wechseln müsse. Ich stimme namentlich der Herabminderung der Zahl der Abge- ordneten bei, vorausgesetzt, daß solches auf Grundlage realer Verhältnisse zur Regelung der Gebühren der Abgeordneten würde ich mich betrefen; auch aber deren vollständige Abschaffung halte ich nicht für rätlich, selbst wenn das Wahlrecht ein allgemeines wäre; ja nicht einmal die Umände- rung in ein Pauschale möchte ich billigen. Ersteres könnte ausschließlich auf die Wahlfähigkeit wirken, ebenso, — und zwar meiner Ansicht nach nicht zum Vortheil der Gesetzgebung — den ohnehin auf schmale Kost Vegeteres könnte — und wieder nicht zum Vortheil der Gesetzgebung — das entgegengesetzte Extrem des jetzigen Verfahrens, nämlich Ueberbelastung, zur Folge haben.

Dagegen halte ich — wiewohl diesbezüglich die Wiebergeburts so eben beendet ist — mancherlei Abänderungen des Wahlgesetzes und ins- besondere eine gerechtere und zweckentsprechendere Ausnützung des Wahl- rechts für notwendig. Aber nicht darum halte ich solche für notwendig, weil ich jene Politik nicht für fruchtbringend erachte, die heute die Staats- bürger zu Hunderten des bisher geübten Wahlrechts beraubt und morgen zahlen läßt, sondern aus dem Grunde, weil — wenn es richtig ist, daß ein wie immer gestartes, das Staatsleben beherrschendes Verhältnis nur bare Nothwendigkeit ist, unter einem auch dafür Sorge zu tragen, daß die natürlichen Beförderer der mit diesen Verhältnissen verbundenen Interessen auf dem Gebiete der Verfassung ihren entsprechenden Platz haben.

Ich schließe mich geistes Haus dem, wenn ich nicht irre, heute oder gestern von verschiedenen Seiten ausgesprochenen Verlangen an, Uebereinstimmung davon ab, was jeder unter dieser Benennung versteht. Indem ich voraussetze, daß es mir nicht beifällt, bei dieser Gelegenheit in welcher Richtung immer, Recriminationen zu erheben, so wie daß ich weder eine bestimmte Person noch ein bestimmtes Factum dabei im Auge habe, sondern einzig und allein das Princip — spreche ich es hoffen aus, eine solche, die nicht — wie in der gestrigen Sitzung erwähnt worden — ihre Organe mit Rücksicht auf eine Volkstasse oder auf Einzelne wählt, sondern die, von der Ueberzeugung durchdrungen, daß sie nur dann von Bestand sein kann, wenn sie nur sittlicher Adel sich bedient, ihre Organe nur nach deren geistigen und praktischen Fähigkeiten, nach ihrem Eifer und ihrem unantastbaren Charakter wählt und wählen läßt; eine solche Regierung, die ihre Kraft nicht lediglich in der Machtentwicklung ihres Eigenthums und hauptsächlich nicht in der unbedingten Ausbreitung ihrer vorerhaltenen Anordnungen sucht, sondern die bestrebt ist sorgfältig Objektivität mit den Gesetzgebungsstellen in Einklang zu bringen und wenn das Gesetz halten, sondern die, indem sie selbst sich mit größter Strenge eifert, die nicht überall Gespenster sieht und nicht schon von vorneherein schlechten Willen voraussetzt, sondern nur auf Grund ordentlich ge- sammelter Daten und da gegenüber jeder Volksklasse und jedem Indi- viduum mit gleicher Ruhe und Gerechtigkeitshandelt; mit einem Wort eine Regierung, welche von der Ueberzeugung durchdrungen ist, daß sie nur dann stark sei, wenn sie in jeder Richtung urtheilend, an- ordnend, strafend und helfend mit gleicher Parteilosigkeit und gutem Willen vorgeht.

Wenn unter einer starken Regierung eine solche Regierung ver- standen wird, dann bin ich überzeugt, daß eine solche Regierung auf dauernde Unterstüfung im ganzen Lande rechnen kann. Was aber jene für notwendig erklärt worden sind, weichen diesbezüglich, wie es scheint, die Ansichten beträchtlich von einander ab.

Was das Gebiet der öffentlichen Verwaltung betrifft, ist Eines richtig: das gegenwärtige System entspricht nicht seiner Aufgabe, Außer- dem erscheint auch als gewiß und Jeder anerkennt es, daß eine rasche und pünktliche Erledigung der Angelegenheiten des Staates gesichert werden muß. In der ersten Richtung hörte ich dasjenige, was zu thun sei, nicht präcificiren, in der anderen Richtung aber wurde eine Idee erörtert, nämlich die Ernennung der Municipalbeamten und Umgestaltung derselben zu Staatsorganen.

Ich fühle mich nicht berufen, über diese Fragen ein Urtheil aus- zusprechen, sondern, wenn das geehrte Haus gestattet, sage ich meine be- schiedene Meinung. Ich kann mich nicht mit der Ernennung der Muni- cipalbeamten befreunden, nicht deshalb, als ob ich befürchte, daß auf diesem Wege dem Absolutismus eine Thür werde geöffnet werden, sondern deshalb, weil diese Idee in diametralen Gegensatz steht zu dem jahr- hunderten Brauch und demzufolge auch mit dem, im Volke tief wurzelnden Ansichten. Da die hierzu notwendigen Vorbereitungen fehlen, würde ich es für einen großen Sprung halten, für einen solchen Sprung, den ich für die Entwicklung des Staatslebens nicht für heilsam ansehe. Dagegen solchen Staate, wie der im Gebiete der ungarischen Krone existirende, für natürlich. Auch bin ich davon überzeugt, daß selbst bei einer noch weitem Decentralisation, als die gegenwärtig bestehende, eine pünktliche Verwaltung möglich sei. Dazu aber bedarf es nach meiner Ansicht außer der Unterdrückung der mit der Wahl verknüpften Mißbräuche, eine andere Dislocation der Beamten und Vertretungskörper. Namentlich halte ich für notwendig, daß die Erledigung nicht bloß von Staats-gegenden, sondern auch welcher Angelegenheiten immer, die nur nach den bestehenden Ge- setzen und Bestimmungen entschieden werden können und zu entscheiden sind, nur theoretisch und practisch ausgebildeten, beständig angestellten Beamten anvertraut werden, daß, ausgehend von diesem Grundprincip, der Wirkungskreis der Vertretungskörper von demjenigen der Excutiv- organe getrennt und unter Aufrechterhaltung des beiderseitigen natu- rgemäßen Verhältnisses, das Vorgehen jedes Einzelnen und beider zu- sammen geregelt werde.

Endlich würde ich auch für notwendig halten, daß dort, wo das Bedürfnis sich zeigt, zur Erledigung, nicht bloß von Staats-gegenden, sondern auch der in den Kreis der Autonomie einschneidenden, mehr den Ort und Vertretungskörper geschaffen werden und nur die Besorgung wichtiger, und hauptsächlich alte insgesammt gemeinsam interessirenden Angelegenheiten bei den Centralämtern, beziehungsweise Vertretungskörpern verbleiben soll.

Ich theile ferner jene Ansicht, daß auf dem Gebiet der Rechtspflege, wenn auch nicht ein vollständiger Systemwechsel, dennoch jedenfalls eine Aenderung notwendig sei. Ich will meinerseits auch nicht unteruchen, ob die Rechtspflege jetzt besser oder schlechter sei, als sie früher war. Dies

ist in den verschiedenen Theilen des Landes verschieden; aber wenn die Rechtspflege auch nicht so ist, wie sie sein sollte, so bin ich nicht geneigt, dies auf Rechnung des Herrn Justizministers zu schreiben. Die Ursachen hievon liegen viel tiefer. Uebrigens billige ich meinerseits nicht bloß den Grundsatz der Vereinfachung des Verfahrens, sondern auch die Decen- tralisation und hauptsächlich jene Idee, daß die Streitfachen von geringerem Werthe, sowie jene Ueberregungen, welche eigentlich nur gegen Polizei- verordnungen verstoßen, den Gerichten abgenommen und den Verwaltungs- organen überlassen werden. Aber eine Richtung kann ich nicht billigen, und das ist die, daß die diesbezüglich richtige Erklärung dahin interpretirt werden könne, daß man auf das Beispiel anderer Staaten nicht verweisen dürfe.

Nach meiner Ansicht ist es ebenso, wie es richtig ist, daß solche schnell nachzunehmen, was den Bräuchen und Rechtsbegriffen des Volkes schnurstracks zuwiderläuft, nicht rätlich sei, wahr: daß man die Sitte und die Rechtsbegriffe des Volkes an dem Beispiel Anderer fortentwickeln muß. Die Unabhängigkeit der Rechtspflege wird nicht bedingt durch die Verschiedenheit der Gesetze, sondern durch die selbstständige Handhabung der Gesetze; dagegen hilft nichts in solchem Maße das Wohl jeder Partei und den öffentlichen Verkehr, als die Gleichheit der Gesetze über die Rechtspflege. Daher bekämpfe ich meinerseits nicht die Einführung des Justizrates der Friedensrichter, aber auch ich besorge, daß das hiezu nöthigenwerthe und bereitwillige Element in den meisten Theilen des Landes fehle. Geheutes Haus! Es würde auch die Nothwendigkeit der Reformen auf anderen Gebieten erwähnt, aber um die Geduld des geehrten Hauses nicht zu miß- brauchen, gehe ich darüber hinweg; aber bezüglich der Aenderung des Regierungssystems möchte ich eine Bemerkung machen. Es wurde auch die äußere Gestalt des Staates erwähnt. Ich beabsichtige nicht, den dies- bezüglich entstandenen kleinen Streit zu erweitern, sondern werde meine Meinung hierüber kurz vortragen oder richtiger wiederholen.

Nicht nur den positiven Gesetzen entspricht es, sondern auch auf Grund der Realverhältnisse ist es natürlich, daß jene Staatlichkeit, welche auf dem Gebiete der ungarischen Krone besteht, als solche den Charakter der magyarischen Nation trage; man kann dies vermöge der Anzahl der magyarisch sprechenden Staatsbürger und ihrer Fähigkeit vorzuziehen, welche diejenige jeder anderen im Lande befindlichen Nationalität übertreffen; aber was hierüber hinausgeht, das halte ich weder für billig, noch für gerecht, auch nicht für notwendig. Daher bin ich auch überzeugt, daß die hierauf bezüglichen Erklärungen, wenn die entsprechenden Thaten folgen, eine wohlthätige Wirkung auf sämtliche Classen der betreffenden Staats- bürger üben werden.

Jetzt sei es mir gestattet, g. Haus, meine Meinung bezüglich des Staatshaushaltes zu sagen: (Hörte: Elall! Elall!) Dies g. Haus glaube ich mit einigen Worten thun zu können, ferner alle anderen sämtliche Seiten dieses Gegenstandes eingehend genug besprochen haben. Daher halte ich es für überflüssig auch meinerseits zu untersuchen, durch wen und wodurch die gegenwärtige Finanzlage entstanden ist; übrigens bin ich auch der Ansicht, wonach die Hauptursache darin liegt, daß wir von allem Anfang an unseren Haushalt auf zu großem Fuße eingerichtet haben. Aber gerade darum kann ich jenen Plan nicht annehmen, welcher bezugs Verbesserung und Regelung unserer Finanzverhältnisse uns unterbreitet worden ist; denn dieser Plan nimmt nicht oder wenigstens nicht in genügendem Maße auf jene Mittel Rücksicht, durch welche die erwähnte Hauptursache unserer Finanzlage beseitigt werden kann, da er allein auf der Idee beruht, daß wir dem Uebel durch Steuererhöhung abhelfen. Diesen Vorgang halte ich nicht für passend, nicht bloß deshalb weil derselbe bezüglich der einzelnen Classen der Staatsbürger drückend ist, sowohl angeht die Steuerrück- stände, als auch der gar nicht, oder in ungenügendem Maße besteuerten Gegenstände, sondern auch vorzugsweise deshalb, weil ich den Erfolgs- deselben auch für zweifelhaft halte. (Elall, Elall! Hörte!) Um Wieder- theile beiläufig jene Ansichten, welche Andere hierüber vortragen haben. Aber von einem solchen Standpunkte aus muß ich befürchten, daß wenn wir nicht selbst für das Verlassen des bisherigen Weges Garantien geben, nicht bloß gegen die Regierung, sondern auch gegen uns selbst es geschehen kann, daß wir trotz aller Opfer feinerzeit wieder dort stehen, wo wir heute sind. Dann wird aber die Lage schwieriger sein, da es bewiesen sein wird, daß wir nicht im Stande waren, unsere angeblich bis zur äußersten Grenze der Möglichkeit restringirten Ausgaben selbst bei Ausnützung der anerkaundermaßen bis zum äußersten Grade in Anspruch genommenen Steuerfähigkeit zu decken. Daher sind meiner Ansicht nach jene, welche die erwähnte Eventualität zu vermeiden wünschen, zum min- desten nicht schlechtere Freunde des Staates, als jene, welche denselben auf Grund alter Hoffnungen auf's Spiel zu setzen bereit sind. (Lärm) Andererseits wurde, g. Haus, behauptet, daß der Finanzausgleich in den Abstrichen nicht bis zur äußersten Grenze gegangen sei; ferner wurde und zwar von solchen Männern, von denen man voraussetzen kann, daß sie die Details der Frage genauer kennen, auch das behauptet, daß man das Deficit noch mehr verringern, wenigstens zum Theil decken könne ohne daß man die Steuern in so großem Maße zu erhöhen brauche in dem- selben Augenblick wo alle darüber klagen, daß die Möglichkeit des Erwerbes in beträchtlichem Maße schwinde und noch mehr schwinden werde.

Auf all das Rückblick nehmend, sehe ich es als notwendig an, alle Mittel zu ergreifen, die zu Vermeidung dieses führen. Dies aber bei der Specialdebatte zu thun, halte ich nicht für rätlich, nicht bloß im Interesse der Sache, sondern auch in dem der Regierung. Daher werde ich dem Beispiele jener Abgeordneten nicht folgen, welche den Bericht des Finanzausschusses, trotz aller diesbezüglich gegebenen Bedenken zur Grundlage der Specialdebatte anzunehmen geneigt sind; ich werde auch keinen Gegenantrag einbringen, sondern mich demjenigen unter den von Anderen eingebrachten Anträgen anschließen, der meiner Ansicht am nächsten steht.

Aus ungarischen Blättern.

„Pesti Naplo“ veröffentlicht die Zuschrift eines Abgeordneten über die Bildung einer unabhängigen Deapartei. Die Bewegung, die in dieser Richtung im Zuge ist, zielt darauf ab, klar zu machen, wie diejenigen Abgeordneten in den Reihen der Majorität sind, die nur eine pecuniäre Politik bezogen und wer diejenigen sind, die auf dem gemein- samen principellen Boden stehen. Das Streben sei dahin gerichtet, der Generaldebatte über das Budget ein Ende zu machen. In der Partei und die Tisa-Partei aufgetreten, aber von der Deapartei habe aber keine Spur gezeigt, und dennoch bestche eine solche u. z. starke Partei, vor Allem müsse man die persönliche Politik ausrotten. Ueber die Krise macht „Pesti Naplo“ die Mittheilung, daß die Minister am 11. d. ihre Demission unterzeichnet haben und daß auch die Staatssecretäre des betreffenden Ministers ihre Demission gegeben. Der Ministerpräsident ist am 11. d. Abends nach Wien gereist, doch herrscht allgemein die Annahme, Sr. Majestät werde in einigen Tagen nach Pest kommen. Szlavy besuchte am 11. d. den Ministerpräsidenten und unterhielt sich mit demselben längere Zeit. Daraus wird gefolgert, daß zunächst

Rundmachungen.

M. 3. 490.1875.

2-2

Rundmachung.

Es ist zur öffentlichen Kenntniß gelangt, daß in manchen Gegenden des Landes einzelne Speculanten neue Metergewichte und Hohlmaße verkaufen, welche mit dem Stempel des Wiener Reichsamtes versehen sind.

Nachdem für den Bereich der ungarischen Krone, die auf Grund des G. N. VIII. 1874 herausgegebene Michrometerschritte verbindliche Kraft besitzt, worin die Eichungsmodalität der neuen Metergewichte und sonstiger zum allgemeinen Gebrauch bestimmter Meßapparate festgesetzt ist und wozu nur solche Maße im allgemeinen Verkehr gebraucht werden dürfen, welche durch ein auf Grund des citirten Gesetzes aufgestelltes Michrometerschritte und durch Einprägung des die ungarische Krone enthaltenden Stempels gezeichnet wurden, so sind sämtliche mit einem andern Stempel als der ungarische Krone gestempelten Meßapparate und Vorrichtungen als ungültig zu erklären, diejenigen aber, die derartige Meßapparate verkaufen oder gebrauchen, noch überdies mit einer Geldstrafe bis zu 100 fl. zu belegen.

In anderen Ländern gezeichnet, nicht mit dem ungarischen Stempel versehenen Gewichte, Hohlmaße und sonstigen Meßapparate dürfen nicht in Anwendung genommen werden.

Hievon wird das Publikum in Folge einer Verordnung des hohen k. u. g. Handels-Ministeriums, ddo. 8. Januar l. J., Z. 23291/1874, aufmerksam gemacht.

Hermannstadt, am 22. Januar 1875.

Der Stadt- und Stuhl-Magistrat.

Rundmachung.

Da der Lehrkurs für Hebammen an der k. geburtshilflichen Lehranstalt in Hermannstadt den 1. März l. J. eröffnet wird, so werden die Hebammen-Candidatinnen der deutschen und romanischen Nationalität hiemit aufgefordert, sich bei dem gefertigten bis zum angezeigten Termine zur Aufnahme zu melden.

Hermannstadt, am 1. Februar 1875.

Dr. Lukas Mikulicz, o. Professor der Geburtshilfe.

3-4

Vicitation.

Ziegel- und Cement-Verkauf.

Die k. k. Genie-Direction in Karlsburg hat einen riesigen Vorrath an 300,000 Stück gebrannten Mauerziegeln und 695 Zoll-Centner Kuffeiner hydraulischen Kalk zu verkaufen, und wird zu diesem Behufe am 4. März d. J., um 10 Uhr Vormittags, in der eigenen Kanzlei eine öffentliche Offert-Verhandlung, mit Ausschluß jedes mündlichen Angebotes, abgehalten.

Die Ziegeln sind 11 1/2" lang, 5 1/2" breit und 2 1/2" dick und sind sämtlich im Freien, am Fuße des gegen die Stadt auflaufenden Glacis aufgeschichtet; der Cement ist in Zementfässern in trockenen Depôts in der Festung aufbewahrt und können die Kaufstücker zu jeder Zeit diese Materialien besichtigen.

Die Offerte müssen versiegelt und mit einer 50 kr. Stempelmarke versehen sein und sind längstens bis 9 Uhr Vormittags an Verhandlungstage bei der k. k. Genie-Direction einzubringen.

Es kann entweder auf den ganzen Vorrath oder bloß auf einen Theil desselben offerirt werden, nur wird bedungen, daß weniger als 10,000 Ziegeln oder 50 Centner Cement nicht verkauft werden.

Jedem Offerte muß ein Vadium von 20 Perc. des angebotenen Kaufpreises in barem Gelde zu liegen, welches dem Richter gleich nach der Verhandlung rückgestellt, von den Bestbietern aber bis zur Entscheidung des k. k. Reichs-Kriegs-Ministeriums zurückbehalten wird, welche im Laufe des Monats März d. J. erfolgen dürfte.

Dem k. k. Reichs-Kriegs-Ministerium steht es frei, die Bestbote zu genehmigen oder nicht. Im ersteren Falle haben die Ersteher acht Tage nach hieron erhaltener Verständigung ihr Vadium auf den ganzen Kaufpreis zu ergänzen, im letzteren Falle wird denselben ihr Vadium vollständig rückgestellt.

Die Käufer sind verpflichtet, die gekauften Ziegeln oder Cement im Laufe dieses Jahres ohne Depôtlage wegzuschaffen und übernimmt die Genie-Direction, was die Ziegeln betrifft, vom Tage der Uebergabe derselben an den Käufer keine Haftung für etwaige Entwendung.

Der Käufer hat kein Recht sich die von ihm gekauften Ziegeln aus dem ganzen Vorrath anzufuchen, sondern es werden jedem Käufer seine Ziegeln von der Genie-Direction zugewiesen und zwar in sortierten Stößen zu 250 Stück, wie selbe jetzt geschichtet daliegen, und ohne Rücksicht auf die Qualität oder auf die Zahl der in den Stößen enthaltenen etwa verwitterten oder Bruchziegel.

Was den hydraulischen Kalk betrifft, so hat der Käufer die einzelnen Fässer mit jenem Gewichte anzunehmen, welches auf denselben seitens der Fabrik notirt ist, und hat auch derselbe für das ebenfalls nöthige frische Breiten der Fässer selbst zu sorgen.

Karlsburg, am 4. Februar 1875.

Von der k. k. Genie-Direction.

Aemtlliche Verlautbarungen.

Am 20. Februar d. J. Liegenhaften der Erbdiebstahlens in Maros-Bárábel. (Gerichtshof daselbst.)
Am 22. Februar d. J. Liegenhaften des Melkovan Tebala in Banpfa. (Gerichtshof Szamos-Ujvár.)
Am 22. Februar d. J. Liegenhaften des Tebor Duffia in Dezmér. (Gerichtshof Klausenburg.)

Am 23. Februar d. J. Liegenhaften des Melkovan Tebora in Sz. Egged. (Gerichtshof Szamos-Ujvár.)
Am 23. Februar d. J. Liegenhaften des Georg Brechner in Tekenorf. (Gerichtshof Bistritz.)

Verlautbarung.

Die Häuser: Nr. 21 auf der kleinen Erde, Nr. 12 in der Färbergasse, Nr. 22 Josefstadt, Schwefelgasse, und Nr. 17 Josefstadt, Kreuzgasse, sind unter vortheilhaften Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen. — Näheres in der Sparcassa zu erfragen.

Hermannstadt, den 4. Februar 1875 3-3

Rundmachung.

Am 1. März d. J. Vormittags 10 Uhr, wird im Bate Baasener die Verpackung der Baasener Bade-Heilanstalt auf 20 nacheinander folgende Jahre vorgenommen.

Gegenstand der Verpackung ist das ganze der Baasener Bad-Anstalt-Gesellschaft gehörige Territorium mit allen darauf befindlichen Baulichkeiten, Quellen, Bädern u. dgl. mit Inbegriff der früher Müller-Fleischer'schen Wohnungen nebst dem freien Schankrecht während der Saison. Ausnahmepreis: 20,000 fl. Vadium: 2000 fl. Zahlungsbedingungen: der vierte Theil sogleich, der Rest in drei gleichen jährlichen Raten. Nähere Bedingungen bei der Direction. Mediasch, am 8. Februar 1875.

Die Direction der Baasener Heilanstalt.

Hôtel-Eröffnung.

Unterfertiger beehrt sich einem hochgeehrten p. t. Publikum anzukündigen, daß er das

Hôtel „Mediascher Hof“, in welchem sowohl das Speise-, als auch die Passagierzimmer neu hergerichtet wurden, gepachtet habe und daß die Eröffnung desselben

Sonntag den 14. Februar d. J. stattgefunden hat.

Unter Zusicherung einer soliden, prompten und billigen Bedienung lade ich zahlreichem Besuche höchlichst ein

J. Gross, Hôtelier.

Sobien erschien in erster Lieferung und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der österreich. Rechenmeister.

Gemeinlichstes Lehr- und Nachschlagebuch des gesammten praktischen Rechnens.

Von Alexander Lamberger.

Zweite, mit besonderer Berücksichtigung des neuen (metrischen) Maßes und Gewichtes, sowie des neuen deutschen Geldsystems, umgearbeitete Auflage.

Mit einer Tafel fünfstelliger Logarithmen, 24 vertheilten Tabellen und 64 in den Text gedruckten Nebeltabellen.

Vollständig in 12 Lieferungen zu 4 Bogen, Preis jeder Lieferung 36 kr.

Sowie dies einzige vollständige Handbuch des praktischen Rechnens sich schon in seiner ersten Auflage als vorzüglich bewährt hat, so wird es in seiner jetztigen Neuauflage als unentbehrliches Bademeum für Haus und Computoir um so willkommen sein.

Eine vor Kurzem unter dem Titel „Neuer österreichischer Rechenmeister“ von E. Bratavice in 1. Lieferung erschienene Nachahmung des Lamberger'schen Buches wurde als widerrechtlicher Nachdruck gerichtlich confiscirt.

Wien, Klostergasse 4. Buchholz & Diebel.

Josef Kraszny's 27 kr.- Manufacturwaaren-Bazar, Wien, Olmütz, III., Hauptstr. 20, Sporerergasse 347.

halten stets großes Lager von neuen 1/2 Schafwoll-Kleiderstoffen, Barege, Grenadins, Gajiers, schifffähige Cosmanns, französische Percalls, 1/2, 1/4, 1/8 und 1/16 Cifon, Handtücher, Servietten (Baumwolle und Leinen), weiße und farbige Sattlerzeug, Cotton und Cachemire-Tücheln, 1/2, Spigenverträge, Zig in allen Farben und Mustern, Bombasttücher, Helenträger, Strümpfe, Seiden-Lavallier, Seidenkragen in allen Farben, Seiden-Damen-mäntel, Seiden-Perencascaten, echte Portenderfer Strümpfe, alle Gattungen Feinwand, echt Sternberger Canavos und Progniter 1/2, Barock, weiß und färbig, und laienf andere Artikel zu dem billigen Preise von nur

27 kr.

per Elle, Stück oder Paar.

Für gute Qualität, echte Waare, solide Bedienung wird garantirt. Muster in die Provinz gratis und franco. Verzinsungen prompt und gegen Nachnahme.

Verloren

ein kleiner junger Hund, Rattler, schwarz, gelb gezeichnet, mit einem blauen ledernen Halsband und Freimarke. Am Auffindungsfalle wolle dem Eigenthümer in der Quergasse No. 27 rückgestellt werden. 1-1

Photografisches Atelier

sammt Gartenwohnung zu vermieten, großer Ring No. 19.

Die in diesem Atelier gefertigten vorzüglich schönen Bilder, theils mit vortheilhafter Rembrandt-Beleuchtung, liegen zur Ansicht bereit. Hermannstadt, großer Ring No. 19. 3-3

Guter Slivovitz,

circa 80 Siebenbürgischer Eimer, ist zu einem billigen Preise zu verkaufen. Nähere Auskunft bei Josef Schmatz in Gr.-Ludos, pr. Neumarkt. 2-6

Das reichhaltige, seit vielen Jahren renommirte Uhren-Lager von M. Herz, k. u. k. Uhrmacher in Wien. Stefansplatz 6, Außenseite des Zwettelhofes, bietet eine große Auswahl aller Gattungen auf regulirter Uhren mit einjähriger Garantie laut Preis-Contant.

Genfer Taschenuhren. vorzüglicher Qualität, vom k. k. Patentamt geprübt. Silberne Cylindruhren mit 4 Rubinen fl. 10-15, do. Damen-Uhren „ 14-19, „ Anteruhren mit 15 Rubinen „ 16-20, „ do. mit Doppeldeckel „ 18-25, „ do. engl. mit Kypfallglas „ 18-25, „ Anteruhren mit Doppeldeckel „ 22-26, „ Montoirs, beim Wägel aufzug „ 20-30, „ do. mit Doppeldeckel „ 30-40, „ Goldene Cylindruhren mit 4 u. 8 Rub. „ 20-40, „ do., emailirt, mit Diamanten „ 30-40, „ do., emailirt, mit Diamanten „ 38-48, „ do. mit Kypfallglas „ 38-48, „ do. mit Doppeldeckel „ 36-48, „ do., emailirt, mit Diamanten „ 50-65, „ Cylindruhren mit 15 Rub. „ 35-44, „ do. mit Kypfallglas „ 38-60, „ do. mit Doppeldeckel „ 50-65, „ do. feiner fl. 65, 70, 80, 100 „ 120, „ Montoirs fl. 65, 60, 70, 80, 90 „ 100, „ do. mit Doppeldeckel fl. 75, 80, 90, 100, 110, 150.

Tag- und Arbeiter-Montoirs in Pachjong- oder Palmgoldgehänge „ 13-17, „ Silberne Uhrketten fl. 2 1/2, 3, 4, 5, 6, 7, 10 bis fl. 12, „ Goldene Uhrketten fl. 13, 20, 25, 30, 35, 40, 50, 60, 70, 80, 90 bis fl. 100.

Weder mit Uhr fl. 7. Weder mit Uhr, die beim Waschen ein Stück anzuhaken fl. 9.

Pendel, eigenen Fabrikates, mit zweijähriger Garantie: Jeden Tag zum Aufziehen fl. 12, 13, 14. Jeden achten Tag zum Aufziehen fl. 17, 18, 19, 20, 22, fl. 23, 24, 25.

do. mit Stunden- und Halbschlag fl. 30, 32, 35, 38, do. mit Viertel- und Stunden-Repetirwerk fl. 48, 50, fl. 55, 60, 65.

Monats-Regulatens fl. 30, 32, 35, 40. Reparaturen werden bestens besorgt; auswärtige Aufträge gegen vorherige Einzahlung oder Nachnahme pünktlich effectuirt; nicht Convenirendes wird umgetauscht. Uhren werden in Tausch angenommen.

Meine Filiale, früher Kärntnerstraße, befindet sich jetzt Kärntnering Nr. 12, vis-à-vis dem „Grand Hôtel“.

M. Herz, k. u. k. Uhrmacher, 12-12, Wien, Stefansplatz 6 und Kärntnering 12.

Sobien ist erschienen und in jeder Buchhandlung zu bekommen das einzig in seiner Art existirende Buch

„Die Selbsthilfe“

treuer und verlässlicher Rathgeber in allen Krankheiten der Zugangsperiode von Dr. L. Ernst, Homöopath.

Dieses Buch wird allen Jenen sehr zu empfehlen, welche in früherer Jugendzeit dem heimlichen Laster oder übermäßigen Ausschweifungen sich hingeeben haben und nun an krankhaften Schwäche, Zerrüttung des Nervensystems leiden und von vorzeitiger Impotenz ergriffen sind, oder das nahe Eintreten derselben zu befürchten haben.

Auch diejenigen, welche an veralteter Syphilis, Hautausschlägen, syphilitischer Gicht, Gichtschmerzen, oder deren Körper durch übermäßige Gaben von Quecksilber-Präparaten geschwächt worden ist, werden dadurch in den meisten Fällen gänzliche Heilung ihrer Leiden erlangen.

Auch werden Griseher, Seelsofger, sowie überhaupt Menschenfreunde, denen das Wohl der Jugend am Herzen liegt, gut thun, sich mit dem Inhalte dieses Buches vertraut zu machen; sie werden dadurch erlangen, wie das bekannte heimliche Laster, welches die schönsten Eigenschaften des Körpers verdirbt und durch ihre traurigen Folgen das ganze Leben und seine Freude vergiftet, schon im Keime erstickt zu werden vermag.

Dieses Buch, welches zum genaueren Verständniß mit mehreren anatomischen Abbildungen ausgestattet ist, kann auch mittelst Post gegen Entsendung von 1 fl. von mir bezogen werden. Dr. L. Ernst, Homöopath, Pest, Zweidlergasse 24, II. Etod.

Bahnarzt und Bahntechniker

C. Zinz, Wiesenplatz No. 254. Sprechstunden von 8 bis 12 Uhr Vormittag und von 2 bis 5 Uhr Nachmittag. 8-8

Beachtenswerth! Eine medicinisch-populäre Erklärung der Heilkräfte und Wirkungen des echten

Wilhelm's Blutreinigungsthee

Nur die vielen Beweise von der eminenten Wirksamkeit eigenartigen Thees in gichtlichen und rheumatischen Leiden, sowie die vielfältige Aufnahme und Anwendung von vielen rationellen Ärzten, veranlassen uns, hier die dem wichtigen Agens das Wort zu reden. Groß ist die Zahl derjenigen, die jährlich die Schwefelbäder besuchen, um daselbst Wundheilung oder Befreiung ihrer gichtlichen oder rheumatischen Leiden zu finden, und wirklich wie neugeborenen heimkehren. Doppelt schmerzhaft muß es also denjenigen sein, die entweder beschänte Vermögensumstände oder Unmöglichkeit, sich von ihrem Berufe, von ihrer Angehörigen zu trennen, davon ausschließen, an dieser Zeit der Mutter Natur Theil zu nehmen; sie sind zu immerwährenden Leiden verdammt. In diesem Falle ist es nun, wo dieser Thee als Heilmittel sich bewährt und deshalb von hochschätzendem Werthe ist. Dieser Thee hat eine spezifische Wirkung auf den Harn, den Schweiß und das Blut des Kranken, welche Beobachtung wir durch chemische Untersuchung, sowohl des Urins, als auch des Schweißes machen und kann jeder zu Gesicht und Rheumatismus Leidende, der diesen Thee gebraucht, die auffallende Veränderung, zumal im Urine (welder sich schon nach wenigen Tagen immer mehr und mehr trübt und endlich einen gelblichen Saft, in welchem die anomalen ausgeführten reizenden Stoffe enthalten sind), selbst beobachten, wobei er zugleich die Freude erleben wird, sein Leiden sich täglich vermindern und endlich ganz verschwinden zu sehen.

Essentlicher Dank

dem Hrn. Franz Wilhelm, Apotheker in Neumarkt, in Ansehung des antirheumatischen antiphlogistischen Blutreinigungsthees.

Wenn ich hier in die Öffentlichkeit trete, so ist es deshalb, weil ich es nicht als Pflicht ansehe, dem Hrn. Wilhelm, Apotheker in Neumarkt, meinen innigsten Dank auszusprechen für die Dienste, die mir durch den Blutreinigungsthee in meinen schmerzlichen rheumatischen Leiden erbracht und jedermann, an auch andere, die diesem geliebten Hebel anheimfallen, auf diesen trefflichen Thee aufmerksam zu machen. Ich bin nicht im Stande, die merkwürdigen Schmerzen, die ich durch volle drei Jahre bei jeder Witterungsveränderung in meinen Gliedern litt, zu schildern, und von denen mich weder Heilmittel, noch der Gebrauch der Schwefelbäder in Baden bei Wien befreien konnten. Schließliche ich mich nicht Mühe durch um Worte herum, mein Aspect schuldete ich zuhause, mein Aussehen stellte sich und meine ganze Körperkraft nahm ab. Nach 4 Wochen langem Gebrauche eigenartigen Thees wurde ich von meinen Schmerzen nicht nur ganz befreit und bin es noch jetzt, nachdem ich schon sechs Wochen keinen Thee mehr trank, auch mein ganzer körperlicher Zustand hat sich gehoben. Ich bin sehr überzeugt, daß jeder, der in ähnlichen Leiden seine Zuflucht zu diesem Thee nimmt, auch den Erfinder dessen, Herrn Franz Wilhelm, so wie ich, segnen wird. In vorzüglicher Hochachtung

Gräfin Budschin-Streitfeld, Oberstlieutenants-Gattin, Wien, Währinger Hauptstraße.

Vor Verfälschung u. Täuschung wird gewarnt. Der echte Wilhelm's antirheumatische antiphlogistische Blutreinigungsthee ist nur zu beziehen aus der ersten internationalen Wilhelm's antirheumatische antiphlogistische Blutreinigungsthee-fabrikation in Neumarkt bei Wien oder in meinen in den Zeitungen angeführten Niederlagen.

Ein Paket, in 8 Paketen getheilt, nach Verschiffung des Postes bereit, sammt Gebührens-Aufschlag in dreier Sprachen 1 Gulden, separat für Stempel und Postung 10 kr.

Zur Bequemlichkeit des P. t. Publicums ist der echte Wilhelm's antirheumatische antiphlogistische Blutreinigungsthee auch zu haben in Hermannstadt: J. Thallmayer, Kaufmann; Abudbánya: N. Vlade; Bistritz: Tergovits & Linz und Friedr. Kelp; Blasendorf: Michael Daniel; Karlsburg: M. v. Biró und Fröhlich, Apotheker; Klausenburg: C. H. Binder, Apotheker; Kronstadt: Jekelius, Apotheker; Leobnitz: Friedrich Scheint, Apotheker; M. Vassirhely: Max Bucher; Mühlbach: J. C. Reinhard, Apotheker; Nagybánya: Haraesek, Apotheker; Reussmarkt: C. F. Schimert, Apotheker, und Harkitz: Kaufmann; Romau: Moldau: Dandly, Apotheker; Schässburg: J. E. Tausch, Kaufmann; Sz. Regen: S. und J. Leonhardt; Vajda-Hunyad: F. Acker, Apotheker.

Erbschaft außer der Sonn- und Feiertage täglich. Koffer für das halbe Jahr 5 fl., das Vierteljahr 2 fl. 50 kr., ein Monat 85 kr. Mit Zulassung in das Haus 1 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Mit Postverendung: Im Inland: halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr. s. 23. Im Ausland: Vierteljährlich 4 fl. 50 kr. Redacteur und Eigenthümer Th. Steinhausen.

Filial-Abonnements-Büro bei Herrn J. F. Leonhardt

Nr. 38.

Bekanntlich pflegt man Verhandlungen mit der Regierung über jedes einzelne Gelegentlich der jüngsten physischen Wege die oberste Ueber die Stellung, Partei- und Minister Lloyd' aus Wien geschickt

Die Neugeburtung im Begriffe steht, kann, in nicht anders denn als eine desgleichen angesehen werden

Ausgleich an Kraft und Gesundheit, die an seiner Zeitgenossen erscheinen. Die Persönlichkeiten urtheilt, ist also schon insofern weniger aber kann seine der werden. Wenn je ein Minister rechtlichen Grundlage, wie sich den leitenden Gedanken feindsich stellen würde, dann man wohl versichert sein, was gehen, ungekündigt offen Personen bündig zur Enttätigkeiten liegt aber heute hat keinen Grund, sich prinzipal zuzumuten. Dort aber tägliche, höhere Veranlassung sich lediglich in Personenfrage des Aushern selbst jede Vere der Sache zu betheiligen, dazu

Der confessionellen Aus Civilise, lehnte jedoch die St Haue ab. — Die „N. fr. Pr der Vorgänge im Anschluß an aus Sturm, Kopp, Heilsberg, des Civilise-Gesetzes.

Zur Charakterisierung der dortige Correspondent des nicht mehr darum, ob auch er fühlte, sondern lediglich darum unsere diversen Politiker aller genannt, besonders Kellersperg mitzuversteheendes Gepräge gibt den bekannte Graf Taaffe, seinem Zylinder Statthalterpost Taaffe aber ist der geborene G ist unjer Preeminister Dr. U. Dffiziosen in ihrer wachsenden ste finde. Um so toller sind die vittert im Volke einen totalen lindten Anfänge desselben befind

Die

Ein in

(Criminalgericht)

Bei den Worten Arnold's für einen Augenblick aufgekürt ihren vorigen finstern Ausdrucks, „doch auch jetzt noch ich was Sie bereits wissen und was mit ihm Hauje meines Dankes an der Diener meine Stimme, als gehört. Ich bin unmittelbar der Diener gehörten lauten Worte des „Man hat“, verjagte der des Kommerzienraths gefunden Buch enthält als letzter Posten nur die Angabe der Summe schl

„Zu meiner Gegenwart ist stattgefunden. Mein Dank nott auf einen Zettel, den er bis zu Pult legte.“

Arnold horchte auf. Wenn diese Angabe, so wenig Bedeut Untersuchung von Einfluß sein. noch vor. Er verließ den Gefa ch trotzdem man jedes darin be eine Spur des Zettels war nicht